



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zum zweiten österreichischen Katholikentage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

seines alten Berufes im Völkerverleben liegt, ebensowohl für die Erhaltung der individuellen Freiheit und die Bekämpfung ungerechtfertigten Zwanges im bürgerlichen Leben, als für die Ausbreitung großer ordnender und umfassender Gedanken auf allen wirklich gemeinsamen Gebieten, auf denen der Zwang zur höhern Freiheit wird, einzutreten."

So verbleibe denn jedem Orte seine Ortszeit, wie bisher, der Welt aber die Weltzeit in allem Verkehr der Einzelnen und der Völker mit einander.

Möge an jedem Orte der Erde der Mensch seinen Tag anfangen, wie die liebe Sonne ihn bringt:

Verschwunden ist die finstre Nacht,
Die Lerche schlägt, der Tag erwacht;
Drum freue sich, wer neu belebt
Den frischen Blick zur Sonn erhebt!

Er möge ausgehen an seine Arbeit und an sein Ackerwerk bis an den Abend, und seine sauern Wochen und frohen Feste feiern, wie die Sonne sie bringt. Und der Klang der Ostmorgenglocken möge herumziehen um die Erde, zuerst ertönen bei den neuseeländischen Christen, dann über unsre Lande hinweg bis endlich in die Bethäuser von Samoa, und so jeder des Seinigen, des heimatlichen Besitzes sich erfreuen.

In allen Stücken aber, wo die Menschen zu gemeinsamem Handeln berufen sind, möge jeder Augenblick im Ewigkeitsströme für alle Erdbewohner auch seinem Namen nach als derselbe Augenblick erkannt werden, sodaß wir lernen mit voller Stärke als Glieder eines großen Haushaltes uns fühlen, dem Dichter nachempfindend:

Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernern Geschlechter.



Zum zweiten österreichischen Katholikentage



u den vielen bösen Gaben, mit denen die Revolution von 1789 Europa beschenkt hat, gehört unstreitig das Wiederaufleben des ultramontanen Geistes in der katholischen Kirche und die damit verbundene Verschärfung der konfessionellen Gegensätze. Sehr gut zeigt Rippold in seiner Kirchengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts, wie die französische Umwälzung durch den religionsfeindlichen Zug, der in ihr bald zu Tage trat, in allen religiösen Gemütern

einen starken Rückschlag bewirkt hat und sie aus der freieren, duldsamern Richtung des achtzehnten Jahrhunderts wieder zurück in die starr-orthodoxe des siebzehnten geworfen hat. Das römische Papsttum hat daraus mit großer Klugheit verstanden, Gewinn zu ziehen, ja die Erniedrigung, die es von dem Erben der Revolution erdulden mußte, zu einem um so größern Triumph zu verwerten: die Sympathien selbst der häretischen und schismatischen Welt wandten sich dem katholischen Kirchenoberhaupte zu, und wenn das Jahr 1815 auch dessen weltliche Macht nicht wieder zu mittelalterlichem Glanz erhöhte, so war doch seine geistige Macht jetzt wieder größer, als sie seit Jahrhunderten gewesen war.

In Deutschland aber sproßte, wie Treitschke sagt, „aus dem kräftigen Zweige der Romantik neben der weltlich freien historisch-philosophischen Forschung ein ganz andres Reis hervor, eine streng katholische Wissenschaft, unduldsam, streitbar, konfessionell von Grund aus, eine Weltanschauung, die in notwendigem Wachstum schließlich dahin gelangte, das romantische Ideal mit dem römischen zu vertauschen und die gesamte moderne deutsche Bildung bis aufs Blut zu bekämpfen.“

Ob nun aber das restaurirte Papsttum und die katholische Wissenschaft der Sache, der sie doch dienen wollten — Erneuerung und dauernde Befestigung des religiösen Geistes in den katholischen Bevölkerungen, Ausbreitung des katholischen Glaubens über neue Gebiete —, in der Folge wirklich gedient haben, indem sie das starr-orthodoxe Kirchentum wieder heraufbeschworen und jeden Ausgleich mit den Ideen der neuen Zeit verwarfen, ist eine andre Frage. Zuerst haben sie freilich beide eine Reihe großer Erfolge errungen: die zahlreichen Konkordate, in denen sich so viele Staaten zu Zugeständnissen gegen das Papsttum herbeiließen; die im achtzehnten Jahrhundert ganz unerhört gewesen wären, die „Bekehrung“ bedeutender protestantischer Männer, insbesondere in Deutschland, zum Katholizismus, die Bildung einer neuen katholischen Litteratur, in der bald Talente ersten Ranges glänzten. Was aber die Hauptsache gewesen wäre, geschah nicht: in den breitem Schichten der katholischen Nationen gewann die Religion im Laufe des Jahrhunderts nicht nur nicht an Boden, sie verlor sogar ganz entschieden daran; es kann kein Zweifel sein, daß heute selbst der katholische Bauernstand in Osterreich und Deutschland, von dem in Frankreich ganz zu schweigen, nicht mehr so tief religiös und kirchenfreundlich ist, wie zu der Zeit, als die Revolution die obere Klassen der Bevölkerung beinahe vollständig beherrschte; ein katholischer Eiferer hat es uns neulich selber gesagt, auch das Landvolk ist heute „von liberalen Ideen angegriffen.“ Neben diesem Mißerfolge der katholischen Propaganda bedeuten die äußerlichen Niederlagen, die das römische Kirchentum in den letzten Jahrzehnten erlitten hat, die Annexion des Kirchenstaates durch Italien, die Aufhebung des österreichischen Konkordats, die neue österreichische Schul-

gesetzgebung, die französische Neuordnung des Kultuswesens u. s. w., nur sehr wenig.

Merkwürdig aber nun, daß die geistigen Leiter der katholischen Bewegung es gar nicht begreifen oder doch nicht gestehen wollen, daß die Schuld an dem Rückgange des Katholizismus — dem man in dem zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts eine neue Blüte mit Zug und Recht hätte prophezeien können, denn alle Bedingungen hierzu waren gegeben — eben nur, oder doch hauptsächlich, an der Richtung liegt, die diese Bewegung eingeschlagen hat. Aber noch mehr, sie geben sich auch der ungeheuern Täuschung hin, als sei nun eine Wendung zum Bessern eingetreten, und als seien die vom Liberalismus verführten katholischen Völker reuig bereit, in den Schoß des orthodoxen Kirchentums zurückzukehren. Was insbesondre Österreich betrifft, so meinen sie, weil dank der Abneigung gegen die Juden hier und da Merikale, ja Geistliche in die öffentlichen Vertretungen von Stadt, Land und Reich gewählt worden sind, hätten die Wähler damit ihre katholische Gesinnung bezeugt. Nichts ist falscher als dies. Nicht „vereinigte Katholiken,“ sondern „vereinigte Christen“ haben sich die Antiliberalen in Wien genannt, und von einem Gegensatz gegen andre christliche Bekenntnisse — doch ein wesentliches Merkmal der römischen Orthodogie — ist nichts in ihrem Programm. Sie nehmen die Merikalen heute als Bundesgenossen hin und fragen nicht, was sie sonst erstreben, sie wollen eine Weile mit ihnen gehen, aber ganz sicher ist, daß sie sich dort von ihnen trennen werden, wo das Hauptinteresse derselben erst beginnt. Nur das wirtschaftliche Programm ist ihnen gemeinsam, über das Verhältnis der Kirche zu Haus, Schule und Staat gehen ihre Ansichten gewiß weit aus einander. Da zeigen sich die einen eben doch als moderne Menschen, die andern als Vertreter mittelalterlicher Anschauungen, die heute alle Lebenskraft verloren haben.

Da thäten nun dem Katholizismus Männer not, die das begreifen könnten und ihren Glauben von den Fesseln starrer Orthodogie zu lösen unternehmen. Man sage nicht, das sei undenkbar; die katholische Kirche müsse immer dieselbe sein, ewig gleich und unveränderlich, wenn sie nicht zu Grunde gehen solle. Sie war bereits anders, war es in dem Menschenalter, das der Revolution vorausging. Und hat nicht der heilige Vincenz von Lerins gesagt, daß, wie alles Lebendige, auch der katholische Glaube bildungs- und veränderungsfähig sei? Ist der Katholizismus des fünfzehnten Jahrhunderts ganz derselbe, wie der, der sich uns in den Beschlüssen von Trident darstellt? Waren die Bonald und Lamennais Ketzer? Nein, man wird uns nicht weiß machen, daß das Heil des Katholizismus in einem vertrockneten Bonzenthum bestehe.

Aber die Wortführer des zweiten österreichischen Katholikentages, der zu Anfang dieses Monats in Wien versammelt war, scheinen alle dieser Ansicht

zu sein. Was da geredet und beschlossen wurde, das stand zum großen Teil in einem so grellen Gegensatz zu den Empfindungen und Meinungen unsrer Zeit, wie sie in allen Kreisen der Bevölkerung leben, daß man dreist behaupten kann: seit langem ist keine Kundgebung des römischen Kirchentums erfolgt, die ihm unter gebildeten und mindergebildeten Katholiken so geschadet hätte, wie diese. Nicht die Proteste gegen „die Folgen des Ereignisses vom 20. September 1870, das dem Oberhaupt der Kirche das mehr als ein Jahrtausend alte Erbe des Heiligen Vaters geraubt hat,“ nicht die Klagen über den „ungefährten Frevel, der wie das Blut Abels gen Himmel schreit,“ nicht die Wünsche zur Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes, denen ein sächsischer Major (von Rochow) am kräftigsten Ausdruck gab, nicht diese haben wir dabei im Auge, obwohl sie gewiß auch nicht dazu beigetragen haben, dem Katholizismus neue Anhänger zu gewinnen. Viel bedenklicher ist, daß sich dieser Katholizismus dem modernen Staate so feindlich entgegenstellt und ihm einen Einfluß auf sehr wichtige Gebiete des geistigen und sozialen Lebens gar nicht oder in nur sehr beschränktem Maße gestatten will. Da sind es z. B. die Resolutionen über die Schule, vor allen die von dem Kalksburger Jesuiten Professor P. Abel vorgeschlagene und dann angenommene Resolution über die Mittelschule, die das größte Bedenken erregen müssen. „Da die Religion — heißt es dort — doch die Grundlage der Familie, des Staates und der Wissenschaft, folglich auch der Erziehung, des Patriotismus und der Bildung ist, so verlangen die versammelten Katholiken Österreichs 1. im Prinzip, daß die Mittelschule eben so gut wie die Volksschule eine konfessionelle sei; 2. in der Praxis zunächst, a) daß der Staat der Errichtung konfessioneller Privat-Mittelschulen, seien es Gymnasien, Pädagogien, Real- oder Gewerbeschulen, nicht bloß nicht Schwierigkeiten entgegenstelle, sondern dieselbe geradezu begünstige, zumal der Staat dadurch vielfach entlastet wird; b) in Bezug auf die bereits bestehenden Mittelschulen aber 1. daß der Religionsunterricht an den obern Klassen aller Realschulen eingeführt und auch auf die den Mittelschulen gleichgestellten öffentlichen Unterrichtsanstalten, namentlich auf die Gewerbeschulen, ausgedehnt werde; 2. daß im Interesse des Unterrichts und der Erziehung bei Auswahl und Anstellung der Lehrer und besonders der Leiter der Mittelschulen auf die christlich-gläubige und die österreichisch-patriotische Gesinnung der Schüler und Eltern die gebührende Rücksicht genommen werde; 3. daß durch die untergeordneten Unterrichtsbehörden bei Belassung, respektive Wiedereinführung christlicher und katholischer Einrichtungen, wie z. B. Kreuzfize, Schulgebete, Schulmesse, Empfang der Sakramente u. dergl., der überwiegenden Majorität der katholischen Schüler und Eltern Rechnung getragen werde; 4. daß bei Abfassung und Approbation der Lehr- und Lesebücher an Stelle der ängstlichen Ausscheidung aller katholischen Anklänge die Ausscheidung alles Unchristlichen und damit auch Unwissenschaftlichen trete; 5. daß das in der Schulgesetzgebung

enthaltene Verbot der Teilnahme an Vereinen nicht wieder auf rein religiöse, kirchlich approbirte Vereine ausgedehnt werde."

Auf den ersten Blick erscheinen diese Forderungen ja harmlos und billig, theoretisch wird man auch gegen die meisten Punkte nicht viel einzuwenden haben, aber ihre praktische Ausführung würde doch die Auslieferung der Mittelschule in die Hände des Klerus, nach kürzerer oder längerer Frist einen unerträglichen Gedanken- und Gewissensdruck zur Folge haben und — anstatt wahre religiöse Gesinnung zu fördern — Heuchelei bei Lehrern und Schülern großziehen. Glaube man doch ja nicht im Auslande, daß es mit der religiösen Erziehung auf den österreichischen Mittelschulen heute so schlimm bestellt sei, wie die Amerikaner es ausrufen; alle Schüler von den elfjährigen Kindern bis zu den neunzehnjährigen Jünglingen werden zu sonntäglichem Kirchenbesuch und zum Anhören der Predigt angehalten, gehen dreimal im Jahr zur Beichte und Kommunion, und es giebt Anstalten, wo der religiöse Unterricht an den Fleiß der Schüler größere Anforderungen stellt, als etwa der in der Geschichte und Mathematik. Nur wenige Kronländer giebt es, wo an den höhern Klassen der Realschulen Religionsunterricht nicht mehr erteilt wird, doch sind auch hier die Schüler bis zur Reifeprüfung zum Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes und der Predigt verpflichtet.

Auch gegen die österreichische Ehegesetzgebung hat sich eine Resolution des Katholikentages gewendet; er beklagt darin „die gesetzliche Regulirung der Apostasie und bittet alle parlamentarischen Vertreter der Katholiken Österreichs, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, daß in der Gesetzgebung wieder der christliche Standpunkt eingenommen werde, und daß die Kirche in Ausübung ihrer Machtvollkommenheit und in Ausführung der von Christus ihr übertragenen Pflichten, speziell was die Spendung der heiligen Sakramente betrifft, die ihr gebührende Freiheit in vollem Umfange wieder erlange.“ Hierzu wurde dann noch ein „Amendement“ beantragt, das dahin ging, daß die Gesetzgebung nicht nur auf christlichem, sondern auf katholischem Standpunkte stehen solle. Die Zeitungen melden nicht, ob es angenommen worden ist.

Der katholische Deutsch-Österreicher aber konnte für diesen Katholikentag um so weniger Sympathien hegen, als dabei bekannte Gegner der Deutschen und Gönner der slavischen Gelüste das große Wort führten; die Anwesenheit Lienbachers hat ihn darüber gewiß nicht beruhigt. Bezeichnend ist es, daß von Prag kein einziger der dortigen deutschen Professoren der Theologie gekommen ist, auch der Historiker Konstantin von Höfler und der Kirchenrechtslehrer Vering, zwei entschieden katholisch, aber zugleich auch deutsch gesinnte Männer, fern geblieben sind; offenbar fürchteten sie in einen Zwiespalt mit ihren politischen Überzeugungen zu gelangen.

Es soll keineswegs geleugnet werden, daß auf diesem „Tage“ doch auch so manches gesagt worden ist, was unsre Staatsleiter beherzigen könnten: